

# Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigem**

Band (Jahr): **143 (1965)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Einleitung

Basler Eisenhändler, selbstverständlich... aber Basler Erzgräber und Bergwerksbesitzer? Sie sind, verehrte Leserinnen und Leser, mit Recht erstaunt über das ungewöhnliche Thema des 143. Basler Neujahrsblattes, denn Sie wissen natürlich, daß die Schweiz ein rohstoffarmes Land ist und daß deshalb auch im Schoße unserer beiden Basel keine Reichtümer ruhen können. Und trotzdem vermögen wir von Basler Bergleuten zu berichten; liegen doch sowohl im Gebiete des alten Kantons Basel als auch in der übrigen Schweiz nutzbare Bodenschätze. Gewiß halten ihre realisierbaren Werte keine ernsthaften Vergleiche aus, aber dennoch ist immer wieder versucht worden, sie zu heben und zu verarbeiten. Es war nicht etwa, wie Rennward Cysat (1545–1614), Luzerns Stadtschreiber und einer der hervorragendsten Schweizer der Zeit, in seinen «Collectanea Chronica» behauptete, daß eigentlich genug Metall aufzufinden wäre, aber das Volk den Abbau nicht verstehe, ängstlich um den Bestand seiner Wälder bange und keine fremden Bergleute dinge wolle, sondern sich viel lieber um seine Alpweiden kümmerge und dem Kriegshandwerk fröne. Auch die gegenteilige Ansicht von J. J. Scheuchzer im Jahre 1706, «daß bald kein Land so viel Eisen-Erz hat, als das unserige», widerspricht den gegebenen Verhältnissen. In Wirklichkeit bemühte man sich im Laufe der Jahrhunderte, zum Teil unter Aufwendung erheblicher finanzieller Mittel, in beinahe allen Landesgegenden um die Erze, und der Bedarf an Eisen konnte lange Zeit aus eigenem Boden gedeckt werden. Auf die Dauer aber blieben die Resultate – wenn wir von erfolgreichen Versuchen am Gonzen, im Fricktal und im Berner Jura absehen – weit hinter den hochgeschraubten Erwartungen zurück. Der schweizerische Bergbau hat also zu keinen Zeiten internationale Bedeutung erreicht, und die vielstelligen Produktionszahlen anderer europäischer Länder werden für uns auch weiterhin ein unerfüllbares Traumgebilde bleiben, weil die Bauwürdigkeit einzelner Vorkommen zu gering und der Abbau zu teuer ist, als daß sich eine Nutzung des gesamten technisch verwertbaren Eisens wirtschaftlich lohnen würde.

Ist es nicht verwunderlich, daß bei solch wenig versprechenden Voraussetzungen gleichwohl tatenfreudige Basler den harten Bergmannsberuf ergriffen und ihr Geld in risikvollen Bergwerksunternehmungen investiert haben? Ich glaube nein. Nein deshalb, weil der alte Basler nach dem Überwinden seiner ihm angeborenen Skepsis nüchtern, initiativ und mit wachem Geist die sich bietenden Möglichkeiten nicht nur erkannte, sondern auch auszunützen verstand.

Ist mit der Begünstigung des Bistums Basel durch die Silbergruben im Breisgau anno 1028 und den 1277 erwähnten Gold-, Silber-, Blei- und Eisen-vorkommen bei Basel schon früh auf eine Verbindung unserer Stadt mit dem Bergbau hingewiesen, so ist erst um die Mitte des 15. Jh., als Basel zu einer blühenden Handelsstadt aufrückte, von einer erwähnenswerten Beteiligung von Baslern an Bergwerksunternehmen die Rede. 1440 erhielt der Politiker, Handelsmann und Wechselherr Henman Offenburg, zusammen mit Hans von Flachland, das Privileg des Gold- und Silbererzes zu Laufenburg am Müliberg. Hans Bär, Andreas Bischoff, Hans Wiler, Hans von Landau, Hans Schach und die Familie Zscheckabürlin mit Hieronymus Zscheckabürlin, dem letzten Kartäuserprior und Ludwig Kilchman an der Spitze, waren an den Silberminen in den Vogesen beteiligt. Ulrich Meltinger betrieb neben dem Großhandel verschiedene Bergwerke in der nähern und weitem Umgebung. Am Bleibergwerk bei Goppenstein hatte Ludwig Gsell Anteil, und Vater und Sohn Hans Irmi – sie sollen um 1453 eines der größten Vermögen ihrer Zeit besessen haben –, Heinrich Jungermann und Heinrich Zeigler waren Mitbesitzer des Eisenbergwerks am Gonzen. Einige Jahrzehnte später ist die dominierende Rolle in Bergwerkssachen an den weltgewandten Andreas Ryff gefallen.

Diese enge Beziehung Basels zum Bergbau hat auch das kulturelle Leben unserer Stadt beeinflußt. Hans Holbein d. J. fertigte einen Riß für die Rundscheibe mit Darstellung eines Bergwerks an. Im Nachlaß des Goldschmieds Batt Schantzler ist 1583 eine silberne Schale mit einem Bergwerk von 33 Lot Gewicht und 33 Gulden Wert verzeichnet. Andreas Ryff hat in seinem subtil geführten Rappen- und Münzbüchlein (in den 1590er Jahren angelegt) auch dem Bergbau ein köstliches Denkmal gesetzt, und das anno 1957 abgebrochene Haus «zum Runs» am Marktplatz 14 trug durch Jahrhunderte ein Wandgemälde aus dem 16. Jh. mit einem bergmännischen Spruch und einem Bergknappen. Die 1556 bei Froben verlegte epochale Bergbau- und Hüttenkunde «De re metallica» von Georg Agricola mag indessen eher Basels Bedeutung als Buchdrucker- denn als Bergbaustadt illustrieren.

Neben den genannten Großkaufleuten ist vom 13. Jh. an eine Reihe von eigentlichen Erzgräbern und Bergbaupionieren aufzuzählen, unter welchen den Fürstbischöfen von Basel unbestritten der Vorrang gebührt. Offenbar von der ungewöhnlichen, aber volkswirtschaftlich höchst bedeutsamen Tätigkeit der geistlichen Würdenträger inspiriert, haben u.a. Angehörige der Familien Zaeslin, Merian, Burckhardt, Staehelin und Paravicini sich mit Leib und Seele dem Bergbau und der Eisenfabrikation im Jura, im Schwarzwald und in den Vogesen zugewandt.

Noch beherrschte im ausgehenden 15. Jh. Laufenburg als Sitz des 1494

gegründeten Eisen- und Hammerbundes, dem 33 Eisenschmelzen und Hammerwerke angehörten, die jährlich über 900 Tonnen Fricktaler Erz verarbeiteten, den gesamten oberrheinischen Eisenhandel; doch verlor es diese Stellung durch das 1681 von Baslern gegründete Eisenwerk Albbruck dann an unsere Stadt. Basel hatte schon bald nach dem Dreißigjährigen Krieg eine führende Position im Eisenhandel erlangt. Als Besitzer, als Geldgeber und als aktive Teilhaber hatten seine Bürger direkten Einfluß auf die vorderösterreichische und Markgräfler Eisenproduktion, wodurch sie den gesamten südwestdeutschen Eisenmarkt nicht nur belebten, sondern auch kaufmännisch in ihre Hand bekamen. Entsprechend dieser geschickten Koordination von Produktion und Handel war das finanzielle Ergebnis: das Eisen brachte allgemeinen Wohlstand in unsere Stadt.

Gehandelt wurde das Eisen im Salzturm (neben dem Hotel «Drei Könige»), wo die auf dem Wasserwege herbeigeschafften Güter umgeschlagen und aufgestapelt wurden, und unweit der Schifflande, an der Eisengasse. Die großen Geschäfte brachten die zu Safran und zu Schmieden zünftigen Handelsherren meist auf den Messen – etwa in Zurzach – zustande, die kleineren dagegen wickelten sich vornehmlich in den geräumigen Hinterhöfen ihrer stattlichen Wohn- und Geschäftshäuser ab; hier kauften die Handwerker aus nah und fern ihr Metall ein.

Das Metier des Baslers blieb der Handel. Von einer industriellen Verarbeitung des Eisens finden wir in unserer Gegend wenig Zeugnisse. Ansätze zu einer Maschinenindustrie, wie etwa in Niederschönthal, haben sich bei uns vorerst nicht weiter entfaltet.

Auch der baslerische Unternehmergeist hat dem wechselvollen Glück der Eisenindustrie des öfters seinen Tribut entrichten müssen. Bis zum Aufkommen der Eisenbahn und der damit verbundenen Einfuhr von billigerem Eisen waren es Holzmangel, ungenügender Zollschutz oder politische Ereignisse, die einzelne Gesellschaften in Schwierigkeiten stürzten oder gar eingehen ließen. Nach einer ausgeprägten Hochkonjunktur, hauptsächlich durch den Bau der Eisenbahnen ausgelöst, setzte in den 1860er Jahren eine empfindliche Krise ein, die den Niedergang der Basler Eisengewinnung und zwangsweise auch des Eisenhandels besiegelte.

\*

Bei der Bearbeitung – unseres Wissens ist das gewählte Thema bis heute noch von keiner anderen Seite behandelt worden – bemühten wir uns, möglichst viele Quellen auszuschöpfen. In den Archiven von Basel und Liestal war das brauchbare Material eher karg. Im schmucken Bischöflichen

Archiv zu Pruntrut und im Badischen Generallandesarchiv in Karlsruhe dagegen so reich, daß es nicht möglich gewesen ist, jedes Schriftstück sorgfältig auszuwerten; so dürften beispielsweise die gewichtigen Aktenbündel über die bischöflichen Werke im Berner Jura genügend Stoff für eine ausführliche Spezialdarstellung bieten.

Wir möchten diese kurzgefaßte Einleitung nicht beschließen, ohne für die bereitwillige und freundliche Unterstützung, die wir allseits haben erfahren dürfen, herzlich zu danken; in diesen Dank seien besonders eingeschlossen die Herren Professor Dr. Albert Bruckner (Basel), Dr. Hansjörg Schmassmann (Liestal), PD Dr. Andreas Stachelin (Basel) und Professor Dr. Leo Weisz (Zürich), aber auch Frau Marisa Meier-Tobler. Herzlich gedankt sei ebenfalls Herrn Konsul Dr. Pierre Pobé (Dornach), durch dessen gütige Munifizienz das Neujahrsblatt erstmals in seiner beinahe eineinhalb Jahrhundert alten Geschichte mit einer prächtigen Vierfarbenautotypie bereichert werden konnte.

Die Worte des alten Schatzgräbers aus «Heinrich von Ofterdingen» von Novalis: «Arm wird der Bergmann geboren, und arm gehet er wieder dahin» und der 7. Vers aus J. P. Hebels «Schmelzofen»: «Und 's Bergwerch soll im Sege stoh! 's het mengge Burger 's Brot dervo» gelten mit ihrer Weisheit und ihrem Optimismus auch für unsere Erzgräber, Bergwerksbesitzer und Eisenhändler. Und in diese wenig bekannte Sphäre baslerischer Wirtschafts- und Kulturgeschichte möchten unsere Studien einführen.